

Neue Presse

29.02.2103



Die Schüler-AG zeigt authentische Schicksale aus Linden als Theaterstück. © Schwarzenberger

Linden-Mitte

Theater inszeniert jüdische Schicksale in Linden

„Zeitreise in die Finsternis“: Schüler der IGS Linden inszenieren ein Stück über das Leben jüdischer Familien am Schwarzen Bären in Linden zur Zeit des Nationalsozialismus.

Linden-Mitte. An Shakespeare habe sie gedacht, als sie sich zur Theater-AG meldete, sagt Elif Kilinc. Eine schillernde Komödie vielleicht. Doch die beiden Theaterlehrer Harrie Müller-Rothgenger und Jutta Gerhold von der IGS Linden haben sich etwas völlig anderes einfallen lassen. Gemeinsam mit ihren Schülern gehen sie auf „Zeitreise in die Finsternis“: Die AG inszeniert das jüdische Leben Lindens in seiner dunkelsten Stunde. „Jüdische Familien am Schwarzen Bär“ lautet der Arbeitstitel des Stücks, in dem die Opfer während der Zeit des Nationalsozialismus zu Wort kommen.

Elif kauert sich auf ihren Stuhl in der IGS-Aula. Gemeinsam mit Oliwia Klessa aus ihrem Jahrgang und der Elftklässlerin Jennifer Ast wühlt sie sich durch Notizen und Zeitungsausschnitte mit historischen Beiträgen. Mit dabei ist noch Schauspielerin und Theaterpädagogin Lea Kohns, die mit der neunköpfigen Schülergruppe arbeiten wird. Heute steht Textarbeit an. Müller-Rothgenger hat viel Material gesammelt in den ver-

gangenen Monaten. Sechs Spielszenen haben er und Gerhold geplant; insgesamt gut eine Stunde Spielzeit. „Alles, was passiert, beruht auf Fakten“, sagt der Lehrer.

Die Basisdaten und damit auch die Idee für das Stück haben Manfred Wassmann und Michael Jürging für das Projekt „Lebensraum Linden“ geliefert. Seit Jahren forschen die beiden Lindener zur Stadtteilgeschichte und stellen Entdeckertouren zusammen. „Irgendwann kamen alte Lindener auch auf jüdisches Leben zu sprechen“, berichtet Jürging. Ihre Forschungen sind auf der Projektwebseite publiziert.

Ein Theaterstück, so fanden die beiden Initiatoren, könnte noch mehr Aufmerksamkeit erreichen. Gemeinsam mit Faust - der Verein will sich um Technik und Fördermittel für die Inszenierung kümmern - schlugen die Initiatoren ihr Thema bei der IGS Linden vor. Müller-Rothgenger war fasziniert. „Mit dem Material lassen sich viele Schicksale nachzeichnen.“ Er forschte auch in hannoverschen Archiven und im Historischen Museum. Das Textbuch zum Theaterstück wuchs. „Anfangs glich das alles einer Geschichtsstunde“, sagt Oliwia. Dann erkannte sie, dass das Theaterprojekt „doch etwas ganz anderes ist“, findet sie. „Ich glaube, da bleibt bei uns sehr viel hängen.“ Ihre Mitschülerin Elif nickt dazu. Sie wird in eine Männerrolle schlüpfen. „Ich spiele den Max Rosenberg“, sagt sie.

Ort der Aufführung sind verschiedene Häuser am Schwarzen Bär. Jenes der Familie Wolff zum Beispiel, die ab 1904 ein Kaufhaus am Schwarzen Bär betrieb - wo sich heute der Rewe-Markt befindet. Oder die alte Drogerie der Familie Sock, die heute noch eine Apotheke ist; hinzu kommen die Plauts und die Rosenbergs aus der Minister-Stüve-Straße 2, die Geschwister Fischer-Goldschmidt von der Falkenstraße 13 oder die Palmbaums vom Schwarzen Bär 8. Sie wurden enteignet, deportiert, getötet oder ins Exil getrieben. Wie die Familie des Arztes Walter Sochazcewski, der am Schwarzen Bär 6 eine Kinderarztpraxis betrieb. Er starb 1950 in Brasilien. Seine Tochter Barbara Dreyfuss, inzwischen 90 Jahre alt, lebt in Hamburg. „Sie will bei unserem Stück mitmachen und wird wohl ein Gedicht auf ihren Vater vortragen“, sagt Müller-Rothgenger. Oliwia findet es gut, dass die Szenen an authentischen Orten spielen. „Die Leute können sich das alles dann besser vorstellen.“

Marcel Schwarzenberger